

Ludwig M. Eichinger

Funktion und Bedeutung von Verbpunkteln

1 Annäherung auf einem Umweg

Für einen ordentlichen Grammatiker sind die trennbaren Verben des Deutschen überhaupt ein Ärgernis. Er würde sie eigentlich gerne aus dem Bereich des Wortschatzes wegerklären und ihnen einen marginalen Platz am Rande der Syntax zuweisen – und sie zum Beispiel auf keinen Fall zusammen-schreiben. So restümiert Wolfgang Motsch (1999: 51) zufrieden:

Die Analyse dieser Beispiele als lexikalisierte syntaktische Fügungen spricht für eine konsequente Getrennschreibung: *beisammen bleiben, da stehen, dabei sein, dagegen halten, daneben greifen, dazwischen fragen, drauf legen, empor arbeiten, fehl schlagen, fort jagen, gegen zeichnen, heim kehren, heim leuchten, heran tragen, herauf ziehen, heraus fordern, herum ziehen, herum schreien, hinauf klettern, nieder legen, ran gehen, raus schmeißen, runter fallen, vorbei kommen, weg drängeln, zurecht flicken, zusammen kommen, zusammen setzen, zuwider handeln, zuwider laufen.*

Die in dieser Liste aufgezählten Fälle sollen hier nicht weiter diskutiert werden, betreffen sie doch genau den Fall nicht, von dem jetzt die Rede sein soll. Erkennbar ist aber die Tendenz zur Systematisierung im Hinblick auf einen Anschluss an syntaktische Regeln. Er fällt zweifellos nicht schwer bei den eindeutig von adverbialen Verhältnissen geprägten Bildungen mit den Doppelpunkteln, die eine kombinierte Information über Sprecherperspektive und Richtung geben wie etwa *herauf ziehen*, wiewohl auch hier die genaue Interpretation ohne Kontext nicht ganz so einfach ist. So schreibt z.B. Uwe Timm (1999) in seiner Novelle *Die Entdeckung der Currywurst*, die im Folgenden zumeist als Quelle dient, da sie auffällig viele trennbare Verben enthält:

- (1) Abends *ging* Lena Brücker die Treppe *hinauf*, das Treppenhauslicht lief gewöhnlich nur, bis sie zum zweiten Stock gekommen war. Sie wollte eben die letzte Treppe *hinaufgehen*, als die Wohnungstür aufging, und heraus kam Frau Eckleben, und sagte: [...] (Timm 1999: 94)

Wie auch immer man das beschreiben soll, die Belege für die in Frage stehende Konstruktion zeigen zumindest, dass man sie auch unterschiedlich akzentuieren kann. Im ersten Fall (*ging ... hinauf*) lässt sich *die Treppe hinauf* als eine direktionale Phrase mit Postposition lesen, während bei der zweiten Verwendung (*hinaufgehen*) das postpositionale erscheinende Element ganz in das Schema integriert ist, um das es in diesem Satz gehen soll, im dritten einschlägigen Beleg (*heraus kam*) zeigt die pointiert rhematisierende Erststellung von *heraus*, dass eine syntaktische Verselbständigung jedenfalls zumindest eine Option darstellt. Allerdings wirkt diese Option im Vergleich mit einer denkbaren 'normalen' pronominalen Fügung (*und aus ihr kam*) stärker hervorgehoben wirkt. Das hat auch mit der Normalervartung zu tun, die wir gegenüber den Akzentverhältnissen haben, und die von der IDS-Grammatik (1997: 203) folgendermaßen beschrieben wird:

Seine [= des Wortakzents, L.E.] Funktion kann, da jede Wortform nur einen Hauptakzent tragen kann, in der Kennzeichnung der Worteinheit (unterstützt gegebenenfalls durch Pausen und Glottisverschlaußlaut) gesehen werden. Diese Funktion ist in der Äußerung für die Elemente der semantisch wichtigsten Wortklassen durchgehalten.

Und das gilt auch für stilistisch weniger auffällige Belege: Die eine oder andere Interpretation wird uns durch den satzübergreifenden Kontext nahegelegt. So ist im folgenden Beleg (2) *heraus* recht eindeutig eine adverbiale Richtungsbestimmung (*zog ... heraus*), die eine genaue Beschreibung des Ablaufs der Bewegung liefert. Dagegen geht es in Beleg (3) – mit demselben adverbialen Element (*herausschrauben*) – um eine Benennung für eine Handlung, in die ein bestimmter Bewegungssinn nur eingegangen ist.

- (2) Und darunter lag der Schulatlas. Er zog ihn *heraus*, begann dann aber [...] (Timm 1999: 88)
- (3) Die Röhre [des Rundfunkgeräts, L.E.] war schwarz angelaufen. Vielleicht gab es in der Wohnung ein altes Gerät, aus dem man die Röhre *herausschrauben* konnte. (Timm 1999: 87)

Ohne sich auf die Frage einzulassen, inwieweit solche Verhältnisse in der Rechtschreibung ihren Niederschlag finden sollten, es ist offenkundig, dass eine Beschreibung solcher Fügungen, in der diese Alternativen verschwinden, in funktionaler Hinsicht unvollständig ist. Die Ambivalenz dieser Konstruktionen hat nicht zuletzt damit zu tun, dass direktionale Bestimmungen ohnehin eine Sonderstellung in der Adverbialsyntax einnehmen. Sie werden

nicht nur valenzgrammatisch durchwegs als Ergänzungen gehandelt, sondern sie stellen auch die engste Prädikatsumgebung dar, wovon u.a. ihre von Hans-Werner Eroms (2000: 203) hervorgehobene Nähe zu präpositionalen Ergänzungen zeugt. Ein anderes Indiz ist zweifellos auch, dass diese adverbialen Elemente unter bestimmten Bedingungen allein als der zentrale Relator einer sententialen Einheit gelten können. So ist das im Beispiel (4), wo *raus* der Relator ist, der die Prädikation trägt und zudem den adverbialen Modifikator *dalli* mit sich führt:

- (4) *Raus*, sagte Lena Brücker, sofort *raus*, aber *dalli*. (Timm 1999: 77)

2 Die Partikelverben

2.1 Vorbemerkung

Bei den eigentlichen Partikelverben, die auch trennbare Präfixverben genannt werden, stellt sich diese Einordnungsfrage in ähnlicher Weise, wenn auch insofern etwas entschärft, als die Partikeln durchwegs als Teile eines komplexen Verbs betrachtet werden. Das gilt sogar für die Arbeit von van Pottelberge (2001: 189), in der ja sonst kaum etwas bestehen bleibt.

Gerade die periphrastischen Verbformen und die trennbaren Verben bilden richtige Klammern, weil hier außer Frage steht, dass zwei Bestandteile ein und derselben semantischen Einheit vorliegen, obwohl sie im Hauptsatz durch andere Satzteile getrennt werden können. (van Pottelberge 2001: 251)

Auffällig bleibt aber die Trennbarkeit und die formale und semantische Analogie zu bestimmten Präpositionen und Adverbien. Zudem heißt Trennbarkeit in diesem Fall dann doch etwas mehr: Wenn die Worteinheit dieser Bildungen im Prinzip akzeptiert ist, erheben sich zwar einerseits auf dieser Seite keine Zweifel mehr, dafür ist dann die Distanzstellung dieser Verben auf den analytischen Teil der deutschen Verbmorphologie zu beziehen, in dem Trennbarkeit („Klammerbildung“) als ein systematischer Zug realisiert ist. Die beiden Elemente der Partikelverben nehmen im Satz denselben Platz ein wie die beiden Teile komplexer Prädikate überhaupt. Insofern sind sie also z.B. mit den analytischen Temporalformen zu vergleichen, was ja auch oben in dem Zitat von van Pottelberge betont wird. Zwischen zwei Polen spielt sich also die Diskussion um diese Art von Verben ab: adverbialen Bestimmungen einer bestimmten Art, also syntaktischen Konstruktionen, und

Klammerbildungen, also Konstruktionen am Rande der verbalen Paradigmatik. Wie auch immer die Beschreibung der Partikelverben letztlich aussieht, man kann sich auf jeden Fall schon vorstellen, dass ihre Analyse einen deutlich verschiedenen Charakter erhält, wenn man sie von Seiten der Syntax oder, um das andere Extrem zu nehmen, von Seiten einer fast schon grammatischen Morphologie her betrachtet. Die Frage, die sich im Weiteren stellen wird, bleibt dann, ob diese verschiedenen Sichtweisen tatsächlich zu einer unterschiedlichen Beschreibung desselben Objektes führen, oder sich jeweils die Blickwinkel herausuchen, die dem eigenen Konzept nahe stehen, und die anderen einfach mehr oder minder bei Seite lassen.

In diesem letzteren Fall wäre es dann ja bloß so, dass sich an dem etwas verwickelten Fall der trennbaren Verben die vielfältige Einbindung des Verbs als satz- und textsteuernden Elements besonders deutlich zeigen ließe. Der vorliegende Beitrag neigt dieser Idee von der Vielfältigkeit der Beziehungen, die sich gerade im Verb treffen, zu: Diese Vorstellung erlaubt es auch zwinglos die Fragen anzusprechen, die das Rahmenthema dieses Kolloquiums ausmachen. Ist hier ein Platz für Aktionalität oder Aspektualität und wenn ja, wo wäre der und in welchen Formen schlagen sich diese Relationen nieder?

Bevor wir auf diese Frage eingehen, soll aber etwas genauer danach gefragt werden, welchen systematischen Platz und welche funktionalen Möglichkeiten solche Verben in der deutschen Sprache einnehmen.

2.2 Die syntaktische Seite

In Weiterverfolgung des argumentativen Weges, auf dem wir bis hierher gekommen sind, soll zunächst auf die syntaktische Seite des Problems eingegangen werden. So nimmt Peter Eisenberg (1998: 254) in seinen Ausführungen zu den Partikelverben an, dass der Zusammenhang zwischen einer Konstruktion aus Simplex mit präpositionaler Fügung und einem Verb mit Partikel, wie er sich in den folgenden Beispielen zeigt, als prototypisch für die Bedeutungskonstitution der Partikelverben insgesamt zu gelten habe:

(5a) Sie klebt den Zettel an die Wand

(5b) Sie klebt den Zettel an.

Er erläutert den Zusammenhang zwischen den in (8a) und (8b) aufgeführten Fügungen folgendermaßen:

Das Verb ankleben hat die Präposition als morphologischen Bestandteil integriert, das direkte Objekt ist geblieben. Syntaktisch besetzt *ankleben* [...] eine Stelle weniger als *kleben*. (8b) enthält alles was (8a) enthält außer der Ortsangabe im Nachbereich von *an*. Die Partikel hat dieselbe Bedeutung wie die Präposition, nur bleibt die Ortsangabe implizit.

Damit handle es sich bei der Technik der Partikelverbbildung um einen Fall von 'Argumentsättigung'. Gerade eine dependenzgrammatische Analyse, die betont, dass das Verb für die Ordnung von Text und Satz das zentrale Element sei, wird ihm im Prinzip sicherlich zustimmen. Die Veränderung des Blicks auf eine verbal geprägte Szene durch systematische Umorganisation ist sicher eine wichtige Aufgabe verbaler Wortbildung. Und so ist es sicherlich angemessen, Valenzveränderungen (Erhöhungen und Erniedrigungen) als einen wichtigen Faktor bei der Bildung von Partikelverben anzusehen. Allerdings, und das merkt auch Eisenberg (1998: 255) beiläufig an, ohne dass es bei ihm eine systematische Rolle spielen würde, sind diese syntaktischen Veränderungen häufig untrennbar verbunden mit semantischen Veränderungen, vor allem „bei abgeleiteten Bedeutungen“, wie Eisenberg das nennt.¹¹⁰ Man kann bei Durchsicht der real in einem Text vorkommenden Bildungen leicht entsprechende Belege finden, für wie abgeleitet auch immer man sie halten möchte.

So gibt es auch bei den Partikelverben den Typus, den man auch von den nicht trennbaren Präfixverben gut kennt, und den Hans-Werner Eroms (1980) als lokale Konverse beschrieben hat. In diesem Sinne lässt sich das Beispiel (6), in dem durch das Partikelverb die Akkusativergänzung fokussiert wird, leicht auf die lokal zentrierte Paraphrase *Mara ging an die Situation sehr gelassen heran* beziehen:¹¹¹

- (6) Mara ging die Situation sehr gelassen an. (Zoderer 2002: 57)

Ansonsten beobachten wir verschiedene Abstufungen in der Beziehung zwischen syntaktischen Konstruktionen mit dem Simplex und entsprechenden Verwendungen von Partikelverben. So gibt es zunächst einmal Partikelver-

¹¹⁰ Eisenbergs offenkundig selbst produzierte Beispiele an dieser Stelle sind leider alle von ziemlich unsicherer Akzeptabilität.

¹¹¹ Im Folgenden wird weitgehend auf Beispiele mit der aspektverdächtigen Partikel {an-} rekuriert, ohne dass dabei eine vollständige Behandlung aller Optionen dieser Partikel intendiert wäre; zu einer Dokumentation zu den verschiedenen Verwendungstypen vgl. Krause (1994)

ben, bei denen der Typus der präpositionalen Konstruktion verdoppelt wird oder zumindest verdoppelt werden kann:

- (7) So sei er auf die verrückte Idee gekommen, auf den Dachboden zu fliehen, um dort aus einer Luke auf das Dach zu steigen, sich auf der Regenrinne stehend *an die Dachschräge anzuschmiegen*. (Timm 1999: 55)

Hier ist die im {*an*} steckende Information sozusagen verdoppelt; eigentlich wäre hier auch die Konstruktion mit dem Simplex möglich: [...] sich *an die Dachschräge zu schmiegen*. Solche Sätze kommen ebenfalls in unserem Beispieltext vor, man vergleiche z.B. den folgenden Beleg (8), wo es inhaltlich, „topologisch“ um einen ganz ähnlichen Sachverhalt geht:

- (8) Sie *lehnte* sich einen Moment *an die Tür*, hörte, wie er die Treppen hinuntertappte. (Timm 1999: 77)

Dennoch ist die Partikel nicht einfach redundant: Wenn man die beiden Verwendungen vergleicht, so wird in (8) einfach eine Körperhaltung geschildert, in (7) ist mit dem Partikelverb ein Handlungsabschluss erreicht, eine Art perfektive Feststellung, die Modalität ('schmiegen') steht sozusagen im Hintergrund. Dabei muss man zusätzlich bedenken, dass die „Üblichkeit“ der Basisverben natürlich auch noch einen Unterschied macht: *sich anlehnen* ist zweifellos deutlich unauffälliger als *sich anschmiegen*. Wesentlich ist aber die Telizität des Partikelverbs gegenüber der Atelizität bzw. zumindest der Unentschiedenheit der syntaktischen Konstruktion mit dem Simplex bezüglich dieser Kategorie.

Im Unterschied zu diesen gerade behandelten Beispielen paralleler Konstruktion sind daher aber auch Fälle häufiger, in denen eine zusätzliche Differenzierung zwischen Partikel- und Präpositionalfunktion vorgenommen wird. So wird z.B. (9a) mit der Differenzierung von Richtung in der Partikel und Ort in der Präposition für normaler gehalten als (9b) mit der doppelten Signalisierung der Richtung.

- (9a) Sie *lehnte* sich an der Tür an.
(9b) Sie *lehnte* sich an die Tür an.

Für die Regelmäßigkeit einer Aufgabenverteilung zwischen Präpositionalphrase und Verbpartikel in diesem Sinn sprechen auch die unter (14) versammelten Beispiele:

- (10) Er hatte seine Blockleiteruniform an, und der Kopf hing zur Seite, als wolle er sich *irgendwo anlehnen* (Timm 1999: 128)

- (11) Gegen Mittag war er *in Hamburg angekommen* (Timm 1999: 21)
vs. *nach Hamburg gekommen*
- (12) [...] die sich *hinter ihm angestellt* hatte (Timm 1999: 22)
vs. *hinter ihm gestellt*

Dabei sind die letzten beiden Beispiele schon ein Beleg für etwas, worauf wir später noch zu reden kommen werden, nämlich dass die Partikel {*an*} auch über direktionale Fälle telisch generalisiert, die gar nicht mit der Präposition {*an*} realisiert werden.

Als eine Art von lexikalischer Differenzierung kann man auch betrachten, wenn zwar Partikel und Präposition gedoppelt sind, das Basisverb aber in diesem Muster gar nicht funktionieren würde. Damit ist, wenn man die Motiviertheit solcher Bildungen zu beurteilen versucht, das Partikelverb deutlich idiomatisiert. Dieser Effekt wird in fachlichen Kontexten dazu genutzt, versachlichende, terminologische Handlungsbenennungen zu produzieren. Wenn man diese Fälle genau betrachtet, kann man sehen, dass sie eigentlich nicht mehr von einer syntaktischen Generalisierung über das Basisverb ausgehen, sondern von einer Musterprägung durch die Partikel, wobei die Basis einer paradigmatischen Differenzierung innerhalb dieses Musters und innerhalb bestimmter Sachbezüge dient. Das kann man an dem Verb *anschießen* in Beispiel (13) sehen, wo mit der Partikel ein Muster des 'Anmachens', 'Befestigens' aufgerufen wird, mit einem Untermuster 'funktionales Inbetriebsetzen durch Befestigen' zu dem z.B. auch Verben wie *anklemmen* o.ä. gehören. Die Bedeutung einer festen funktionalen Verkoppelung wird durch das Verb *schließen* beigebracht, das geradezu das Archivverb dieser Subgruppe wird. In diesem Beispiel (13) sieht man zudem auch, wie diese Entwicklung zur Bildung entsprechender deverbativen Substantive – hier *Anschluss* – führt.

- (13) Sie [= die Lautsprecher, L.E.] funktionieren, sobald sie mit Hilfe von Anschlußkabeln *an* ein Steuergerät *angeschlossen* werden (Betriebsanleitung Canton-Lautsprecher 4)

Auf der anderen Seite scheint es auch so zu sein, dass bei Verben, die spezifischere Tätigkeiten ausdrücken, denen aber kontextfrei kein direktonaler Sinn inhärent ist, die Hinzufügung einer direktonalen Präpositionalphrase nicht hinreicht, um die entsprechende Handlung hinreichend deutlich zu machen. Sie bedürfen der Verdeutlichung in dem gemeinten direktonalen Sinn, wie sich das an dem folgenden Beispiel (14) mit der Partikel {*ein-*} gut sehen

lässt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in diesen Fällen der telische Charakter gegenüber den Bedürfnissen einer genauen topologischen Schilderung eher schwächer ausgeprägt ist:

- (14) So konnten Eichelkaffeetrinker in dem Hungerwinter 47 sogar Sägespäne in das Brot *einbacken* [...] (Timm 1999: 14)

Bei gängigeren Basen oder sonstwie geläufigeren Bildungstypen können die Orientierung durch die Partikel und die durch die lokale Präposition zu einer Aufspaltung der Bewegung in relevante Teile genutzt werden, so wie im folgenden Beispiel, wo die Partikel {*aus-*} den Ursprung und die Präposition {*an*} das zu kontaktierende Ziel meinen:

- (15) Bis Ende Juli will die VW-Tochter 523467 Autos *an die Kunden ausgeliefert* haben (SZ Juli 2002)

In diesem und entsprechenden Fällen, wo dasselbe Satzmuster auch ohne Partikel zu realisieren wäre (*an die Kunden geliefert*), fragt sich dann tatsächlich, was nun hier die Funktion der Partikel ist. Hier wie in dem schon etwas abstrakter funktionierenden Beispiel (13) ist es offenkundig der Abschluss des Vorganges, der Vollzug, die Kontaktfindung im einen, das Ende der Auswärts-Bewegung im anderen Fall, die im Kern dieses Bildungsmittels stehen. Das heißt, auch hier ist es nicht eine irgendwie anders geartete Tätigkeit, die den Unterschied machen würde, sondern der Hinweis auf den (telischen) Handlungscharakter. Auch andere Kombinationen sind denkbar, die ebenfalls von abstrakteren Mustern der Schematisierung sprechen:

- (16) [...] dass sie ihn *bei der Polizei angezeigt* habe (Timm 1999: 55)

Eher in den Zusammenhang der ganz zu Beginn dieser Beispielreihe (unter (10), (11) und (12)) genannten Konversen gehören Bildungen, bei denen sich sinngemäße Konversenpaare mit unterschiedlichen Präpositionen anbieten; so etwa in den unter (17) und (18) aufgeführten Fällen. Die Wortbildungsmuster sind geprägt vom semantischen Wert von {*an-*} ('oberflächlicher' Kontakt), und der Fähigkeit des Musters, eine Akkusativergänzung zu fokussieren, und das als eine Gesamthandlung auszuweisen.

- (17) [...] und *starrten* mich *an*, als hätten sie seit Tagen auf mein Kommen gewartet (Timm 1999: 16). – „auf mich“

- (18) Sie *piekte* die Kartoffeln *an* (Timm 1999: 72) – „in die Kartoffeln“

In diesen Kontext sollte man wohl auch die Fälle stellen, wo {*an-*} Intentionalität und Zielgerichtetheit zu einem syntaktischen Muster dazubringt, das sich ansonsten nicht verändert:

(19) Er *sah* sie *an* (Timm 1999: 76)

(20) [...] alles Blut *sammelt sich* im Gesicht *an* (Timm 1999: 76)

Vor allem bei dem zweiten Beispiel fragt man sich natürlich, was die Partikeln hier sollen, es kann in diesem Fall zweifellos nicht mehr die syntaktische Ebene sein, um die es hier geht.

Und überhaupt scheint es so zu sein, als ob man die syntaktische, die lexikalische und wenn man so will die verbmorphologische Seite dieser Bildungen nicht einzeln bekäme, als seien das jeweils unterschiedlich ausgeführte Akzente, die alle, aber in unterschiedlichem Ausmaße, bei diesen Bildungen eine Rolle spielen. Das ließ sich an all den diskutierten Beispielen bereits zeigen, ein ebenso hübscher wie vielleicht überraschender Beleg soll statt einer weiteren Systematisierung den Abschluss bilden:

(21) Er *setzte* sich das Auge wieder *ein* und *schnupfte* sich die Nase *aus*.
(Timm 1999: 16)

Es handelt sich, um das zunächst klarzustellen, um einen Mann, der sein Glasauge herausgenommen hatte. Nun setzt er es wieder an seine Stelle, und genau das heißt das Verb *einsetzen*: Es handelt sich um eine Handlung, mittels derer ein Objekt an eine funktional geeignete Stelle gebracht wird, wobei diese Stelle sich gemäß einem Innen-Außen-Schema klassifizieren lässt. Das ist die semantische Seite, syntaktisch geht es hier tatsächlich um die Generalisierung der Direktionalergänzung in der Partikel, und tatsächlich ist durch die syntaktische Generalisierung der Abschluss der Handlung in das verbale Lexem aufgenommen, es findet sich also so etwas wie Aspektualität. Dieser letzte Effekt ist noch viel deutlicher bei dem zweiten Verb, der ad-hoc-Bildung für ‚die Nase durch Schnauben vollständig reinigen‘. Über die Partikeln {*ein-*} und {*aus-*} will ich mich aber nicht äußern (vgl. Eichinger 2000: 231-237), es geht hier absichtlich hauptsächlich um die Bildungen mit {*an-*}, bei denen schon das örtliche Bild nicht so deutlich ist wie bei diesem Partikelpaar, mit dem {*an-*} aber immerhin die Eigenschaft einer rein topologischen – nicht auf eine Raumdimension sondern auf das Verhältnis von Objekten bezogene – Definition teilt.

2.3 Die lexikalische / semantische Seite

Was die semantische Seite angeht, so ist das Bild, das die vorliegenden Untersuchungen geben, vergleichsweise vielfältig. Wenn man, wie das bei Motsch (1999: 153) geschieht, generellere Funktionen annimmt und ermit-

telt, die in der Sprache realisiert sein sollen, und dann darauf die vorhandenen Mittel verteilt, erweisen sich die meisten Bildungsmittel als polyfunktional, und der Zusammenhang zwischen den verschiedenen funktionalen Varianten ist oft nicht leicht herzustellen. Für die Partikel {*an-*} werden auf diese Art und Weise die folgenden Gruppen ermittelt:

- (22) *an*
- a) Einführung einer Thema-Stelle: *anlachen, ansprechen*
 - b) Etwas unvollständig tun: *annagen, ansägen*
 - c) Der Agens-Aktant wird lokalisiert: *anfrieren, anreisen*
 - d) Der Thema-Aktant wird lokalisiert: *anbinden, anstricken*
 - e) Der Thema-Aktant wird lokalisiert (denominal):
 anketten, anpflocken
 - f) Anfangsphase eines Geschehens: *anfahen, anlaufen*
 - g) Verursachen, dass ein Aktant Eigenschaften annimmt: *anschalten*
 - h) Verfügung über etwas erlangen: *antrainieren*

Es soll jetzt nicht darüber rasoniert werden, ob diese Klassifikation im Hinblick auf die Partikel vollständig ist, was man sich etwa im Hinblick auf die in (16), (20) und z.T. (19) genannten Beispiele ebenso überlegen könnte wie für das Verb *anlaufen* in (5) oder etwa Verben wie die folgenden:

- (23) [...] der wollte mir ne Zeitschrift *andrehen* (Timm 1999: 17)
- (24) Bremer hatte die Bleistifte [...] *angespitzt* (Timm 1999: 138)
- (25) [...] einen Fehmantel *anfertigen* (Timm 1999: 205)

Auf die Frage der Vollständigkeit der Klassifikation soll aber nicht systematischer eingegangen werden.

Bemerkenswerter scheint mir zu sein, dass hier kein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Verwendungstypen hergestellt wird. Offenkundig handelt es sich bei den Typen a), c), d), e) und g) um Muster der Umschematisierung, „Muster, die die Argumentstruktur von Verben betreffen“ (Motsch 1999: [v]). Dabei betreffen c) und d) den Typus generalisierte Lokalphrase, e) den analogen desubstantivischen Typ. Die Typen b) und vor allem f) thematisieren „Phasen eines Geschehens“ (Motsch 1999: vi) (in gewisser Weise auch g)), h) ist von deutlich anderem Typ. Wenn man sich das noch einmal an realen und vielleicht selteneren Beispielen ansieht, wird deutlich, dass diese Klassifikation einerseits natürlich besser auf Verhältnisse reagieren kann, die nicht einfach syntaktisch auflösbar sind. Sie bemüht sich um lexikalische Regeln. Zum anderen wird aber ebenfalls erkennbar, dass die Quersicht über alle denkbaren Bildungsmittel die Frage einer Funktion der Parti-

kel {*an-*} fast unerheblich scheinen lässt. Dennoch scheint es auch hier, als würden Gemeinsamkeiten der Instruktion, die von der Partikel ausgehen, überlagert, die Differenzierung durch die Basis „schlägt“ bei dieser Klassifikation die „Grobklassifikation“ durch das Partikelmuster, das sich zudem ganz offenkundig weder in der syntaktischen Rekonstruktion noch in den von Motsch angesetzten lexikalischen Relationierungen erschöpft. Wenn man, was im vorliegenden Beitrag versucht wird, die Instruktion, die durch die Partikel gegeben wird, als kohärent betrachtet, wird mit solch einer Analyse der zweite vor dem ersten Schritt getan. Um dieser Frage etwas mehr materialen Hintergrund zu geben, sind in den folgenden Beispielen (26) bis (36) Belege zu den von Motsch vorgeschlagenen Untergruppen beigebracht.

- (26) [...] *ranzte* er sie *an*: das ginge wohl nicht (Timm 1999: 153): Typ a
- (27) [...] sind sie nach Hause gegangen, eingehakt und leicht *angeschickert* (Timm 1999: 121): Typ b
- (28) John Bull *angeschlagen*. (Timm 1999: 54): Typ b
- (29) [...] wenn die Engländer *angerückt* wären (Timm 1999: 140): Typ c
- (30) [...] pulte ihm ein paar Flusen heraus, die sich darin von der Wäsche *angesammelt* hatten (Timm 1999: 160): Typ d
- (31) [...] nicht ein einziger Fisch sei *angelandet* worden (Timm 1999: 64): Typ e
- (32) Also musste sie die Luft *anhalten* (Timm 1999: 147): Typ f
- (33) [...] damit sie nicht weiter *anschwoll* (Timm 1999: 155): Typ f
- (34) [...] *machte* das Licht *an* (Timm 1999: 213): Typ g
- (35) Die Jacke konnte sie an der Taille durch Abnäher an ihre Figur *anpassen* (Timm 1999: 196), Typ h

Diese Reduktion erscheint insofern überraschend, als in der generellen Einführung zu den Partikeln, und so auch zu {*an-*} ganz dezidiert von der zentralen Position einer lokalen Definition ausgegangen wird:

Bezugsort ist die äußere Begrenzung des Gegenstandes. Es wird ausgedrückt, dass sich ein anderer Gegenstand unmittelbar, meist in Kontaktstellung, an dem Bezugsort befindet. Dabei wird eine horizontale Perspektive gewählt. (Motsch 1999: 77)

Diese Beschreibung lässt sich nun, wenn man akzeptiert, dass Wortbildungen qua Lexikalisierung ohnehin gegenüber selbständigen Konstruktionen zu Bedeutungsmodifikationen führen, durchaus auf weitere der oben genannten Gruppen anwenden, schwierig ist das allenfalls bei g), wo tatsächlich etwas

dominiert, das man den Ausdruck von Aspektualität nennen und in seiner Realisierung als Aspekt oder vielleicht doch besser als Aktionsart beschreiben könnte. Nicht ganz einfach ist die Anwendung der Definition auch bei b), wo vor allem die Konkurrenzen mit anderen Partikeln eine Rolle spielen. Das heißt, die topologische Konstellation, wie sie in Zitat (34) beschrieben wird, lässt sich durchaus als Basis des großen Kerns der Partikelverwendung ansehen, allerdings trägt eine rein lokale und entsprechende metaphorische Interpretation der Eigenentwicklung von Mustern im Wortbildungsbereich mit ihren, wenn man so will, abstrahierenden Tendenzen nicht hinreichend Rechnung. Dieses hier nur in nuce angelegte Problem wird sichtbar bei der sehr stark lokalistisch angelegten Beschreibung von Maxi Krause (1994), in der die Verben mit {an-} in all ihrer Differenziertheit betrachtet werden, und bei der von einer Ableitung der Bedeutung der Verbpartikel von der lokalen Bedeutung der Präposition ausgegangen wird: „Le signifié de la particule est le même que celui de la préposition spatiale“ (Krause 1994: 147). Dabei habe die weitaus überwiegende Menge der Verben verschiedene Varianten der Bedeutung „contact avec un objet“ (Krause 1994: 147-173), für eine kleinere Menge gelte die Beschreibung „contact avec un procès ou un état“ (Krause 1994: 174-180). Schon bei dieser zweiten Gruppe und auch bei den jeweils letzten Subtypen der beiden Bedeutungsgruppen fällt es allerdings schwer, den Weg von der räumlichen Bedeutung der Präposition her nachzuvollziehen.

Im Lichte dieser Überlegungen macht es dann aber durchaus Sinn, eine generellere Bedeutung für die Partikel zu finden, die sowohl der topologischen Basis wie den lexikalisierten wie grammatikalisierten Verwendungen solcher Partikeln Rechnung trägt. In diese Richtung geht die Argumentation Harald Weinrichs in seiner Textgrammatik (1993). Bei ihm wird konsequenterweise die Partikel {an-} insgesamt folgendermaßen beschrieben: „Ihre Bedeutung kann mit dem Merkmal <KONTAKT> ausgedrückt werden“. Und in der Folge wird ausgeführt, dass zwar dafür prototypisch die „körperliche Berührung“ sei, dann aber auch der „Kontakt durch Sinnesorgane“ und neben verschiedenem Anderen auch Formen des Sozialkontaktes nicht zuletzt der „Kontakt mit und bei der Arbeit, wenn also Hand ‘angelegt’ wird“, von dieser Interpretation – „nur irgendein Handanlegen“ – komme auch die Bedeutung des Teilweisen und Partiellen. Das entspricht dann z.B. der obengenannten Gruppe b). Für formelhaft – vom elektrischen Kontakt kommend (von *entzünden* zu *anzünden*) – hält er die Bedeutung des Einschaltens

(Weinrich 1993: 621-624; oben Gruppe g)). Obwohl in dem gerade zitierten Kontext kein entsprechender Hinweis zu finden ist, spricht auch weiter nichts dagegen, das Muster, das sich um das stark idiomatisierte Verb *anfangen* gebildet hat, unter dieser Beschreibung mit zu verstehen (s. oben f)).

Wenn auch hier die Raumvorstellung eine fundierende Rolle spielt, so ist das, was <KONTAKT> heißt, doch schon eine abstrahierende Generalisierung, die prinzipiell dem Sinn der räumlichen Relationen in Handlungen und Tätigkeiten des Menschen nachgeht und nur solche handlungsbezogenen Interpretationen für relevant hält. Das ist offenkundig ein Konzept, das es erlaubt, aufgrund unseres textuellen und intertextuellen Wissens zu erläutern, wie wir Handlungskonzepte, die in solchen Partikeln und entsprechenden Verben ihren Niederschlag finden, verstehen und auf grundlegende Muster sprachlicher Organisation, die das Deutsche vorsieht, beziehen. Für die Konzeption solcher Handlungsmuster ist es nicht unbedingt nötig, dass ein Basisverb mit entsprechender Tätigkeitsbedeutung vorhanden ist, vielmehr sind wir in der Lage, aus sprachlich anders formulierten Vorgangsbeschreibungen entsprechende Handlungsamen abzuziehen, für die sich entsprechende Wortbildungsmuster bei den Partikelverben herausgebildet haben. Hierfür hat sich in dem Belegtext kein schönes Beispiel mit {an-} gefunden, daher soll an dieser Stelle als Beispiel (36) ein Beleg für die Konstitution des Musters ausziehen stehen – man kann sich leicht ein analoges Muster zu anziehen vorstellen:

- (36) Im Hintergrund stand der Mann, der sich die Uniformjacke aufknöpfte. Die Frau zog mit einem Ruck die Gardine zu, und ein Schatten zog sich ein Kleid über den Kopf (Timm 1999: 86)

Vielleicht ist es dabei nicht unbedingt nötig, abstrakte Namen wie <KONTAKT> überzustrapazieren, vernünftig erscheint es allerdings, so Anwendungen, die man vielleicht gar nicht Abstraktion nennen muss, nicht als sekundär erklären, oder aussortieren zu müssen.

3 Die Aspektualitätsseite

Die Interpretationen der jeweils erreichten Nähe, die man somit als zentral ansehen kann (vgl. auch Krause 1994: 147), laufen offenbar häufig auf den Abschluss von dauernden bzw. dem Einsatz von punktuellen Handlungen hinaus. Dazu passt, dass nach Weinrichs (1993: 1037) Feststellung bei den

an-Verben bei weitem die Transitive dominieren. So ist dieser 'Phasenbezug', der bei dem Muster um Verben wie *anfangen*, *anheben*, aber auch *ankommen* oder *anstellen*, unmittelbar thematisch ist, auch bei iterativen (*anfassen*) oder durativen Basen (*jmdn. anschweigen*) deutlich sichtbar. Und, um nochmals auf Beispiel (35) zu verweisen, an dem man unter anderem sehen kann, wie häufig solche Partikelverben im Deutschen sind, auch das hier noch belegte Paar mit den Partikeln {*auf*-} und {*zu*-} zeigt ganz deutlich diesen Charakter. Dass die jeweiligen Partikeln dabei ihre spezifische Bedeutung einbringen, ist eben so selbstverständlich wie der Tatbestand, dass die genaue Realisierung von der semantischen Klasse der Basis abhängt. Dieser 'klassenmäßige' Charakter der Basisverben spiegelt sich auch darin, dass gerade auch relativ allgemeine Verben in dieser Rolle auftreten:

Am stärksten ist die Eignung zur lexikalischen Zweiteiligkeit bei Verben ausgeprägt, die Grundformen des menschlichen Verhaltens und Handelns ausdrücken, wie etwa *mache*, *halte*, *führe*, *trage*, *bringe*, *gebe*, *nehme*, *setze*, *stelle*, *lege*, *sitze*, *stehe*, *liege*, *gehe*, *komme*. (Weinrich 1993: 1033)

Das ermöglicht eine intensive Differenzierung durch die Partikeln. In diesen Kombinationen wird von der konkreten Verwendbarkeit des Vorverbs, der 'Basis', allein abstrahiert, mit den Partikeln sind zumeist Musterbildungen verbunden, von denen Extension und textuelle Kombinierbarkeit des Basislexems beschränkt werden – und die auch seine syntaktische Bindungsfähigkeit verändern (s. Weinrich 1993: 1036 wie Eichinger 1989). Die Beschränkung der Extension hat nicht zuletzt mit dem unterschiedlich ausgeprägten schließenden bzw. bei punktuellen Verben eintretensorientierten Charakter der Partikel zu tun. Bei der Partikel {*an*-} spielt dieser Faktor eine nicht geringe Rolle, und daher sind die Bedeutungen der entsprechenden Verben deutlich dadurch geprägt. Da schlägt der Tatbestand durch, dass die Partikeln an der Klammerstelle stehen, an der wir schließende Information über die lexikalische Bedeutung des gesamten Verbs erhalten. Für die Gesamtbedeutung der Verben ergibt das einigermäßen ambivalente Verhältnisse, denn zum einen kann man natürlich dafür einfach jedes Mal die Semantik der Partikel in Kombination mit dem jeweiligen Stamm verantwortlich machen; so schlägt das etwa van Pottelberge (2001: 188 ff.) vor. Gegen eine solche Erklärung spricht aber die deutliche nicht nur Reihen-, sondern auch Musterbildung bei eigentlich relativ abstrakter Partikelbedeutung – was sich an den Partikelverben mit {*an*-} gut sehen ließ.

Wie auch immer die Relation zwischen den beiden Teilen sein mag, es ist sicherlich richtig, in diesem Zusammenhang von Aspektualität zu sprechen, aber eben nicht von Aspekt. Wir befinden uns doch eher im Bereich der Aktionsarten, denn diese zwar regelmäßigen Veränderungen gehen in vielen Fällen mit andersartigen Lexikalisierungstendenzen, mit einer Neigung zum Ausbau analoger Muster und Ähnlichem einher. So lassen sich die aktionalen Signalisierungsweisen im Bereich der Partikelverben als ein auf Basis der Klammerbildung generalisiertes System der Aktionsartenmodifikation, Aktionsartenbestärkung und Aktionsartenverschiebung betrachten.

4 Quellenverzeichnis

- Timm, Uwe, ¹⁴1999. *Die Entdeckung der Currywurst*. Köln: Kiepenheuer & Witsch
 Zoderer, Joseph, 2002. *Der Schmerz der Gewöhnung*. München / Wien: Hanser

5 Literaturverzeichnis

- Eichinger, Ludwig M., 2000. *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
 Eisenberg, Peter, 1998. *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
 Eroms, Hans-Werner, 1980. *Be-Verb und Präpositionalphrase*. Heidelberg: Winter.
 Eroms, Hans-Werner, 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin / New York: de Gruyter.
 Krause, Maxi, 1994. *Éléments pour une grammaire des prépositions, substituts et particules verbales de l'allemand. AB, AN, IN / EIN, ÜBER, UM, UNTER, VOR*. Stuttgart: H.-D. Heinz.
 Leiss, Elisabeth, 1992. *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin / New York: de Gruyter.
 Motsch, Wolfgang, 1999. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin / New York: de Gruyter

van Pottelberge, Jeroen, 2001. *Verbnominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg: Winter.

Weinrich, Harald, 1993. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Duden.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno, 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin / New York: de Gruyter.